ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Felbermayr, Gabriel; Battisti, Michele; Suchta, Jan-Philipp

Article

Lebenszufriedenheit und ihre Verteilung in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:
Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Felbermayr, Gabriel; Battisti, Michele; Suchta, Jan-Philipp (2017) : Lebenszufriedenheit und ihre Verteilung in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 70, Iss. 09, pp. 19-30

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/165909

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Gabriel Felbermayr, Michele Battisti und Jan-Philipp Suchta

Lebenszufriedenheit und ihre Verteilung in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme

In Deutschland wogt eine Debatte über die Dynamik der wirtschaftlichen Ungleichheit, über ihre Folgen und über die Frage, wie die Ungleichheit – so sie für zu hoch befunden wird – abgesenkt werden soll. Dabei steht meist die Einkommensungleichheit im Mittelpunkt. Diese ist gut definiert, sie lässt sich vernünftig messen, und sie ist der zentrale Treiber hinter der Vermögensungleichheit. Dennoch verkürzt der Blick auf das Einkommen allein die Perspektive. Der Beitrag analysiert, wie die Lebenszufriedenheit in Deutschland verteilt ist. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebenszufriedenheit seit 2005 in den meisten soziodemographischen Gruppen – teilweise sehr deutlich – angestiegen und dass die Ungleichverteilung der Lebenszufriedenheit seit 2005 gesunken ist. Der Rückgang der Erwerbslosigkeit ist sowohl auf individueller als auch auf aggregierter Ebene der wichtigste Treiber dieser Dynamik.

»Verteilungskampf: Warum Deutschland immer ungleicher wird« lautet der Titel eines aktuellen Buches von DIW-Chef Marcel Fratzscher. Dass es in Deutschland höchst ungerecht zugeht und dass dieser Umstand immer schlimmer wird, ist die – oft nicht hinterfragte – Grundannahme zahlreicher Zeitungsbeiträge und Talkshowkommentaren. Die Agenda 2010, mit der die rotgrüne Regierung unter Gerhard Schröder den deutschen Arbeitsmarkt reformierte, steht dabei im Brennpunkt der Kritik. Die Fraktionschefin der Linken verwendet Begrifflichkeiten aus dem 30-jährigen Krieg und spricht von »Verheerungen« der Agenda 2010. Der Sozialstaat sei zerstört worden und müsse wiederhergestellt werden (*Deutschlandfunk*, 9. Juli 2016). Ganz ähnlich Marcel Fratzscher: »Die soziale Marktwirtschaft ist tot« (*Tagesspiegel*, 14. März 2016). Der Höhenflug der SPD in den Umfragen scheint wenigstens zum Teil von der Hoffnung genährt, ein Spitzenkandidat Martin Schulz würde die ungeliebte Agenda 2010 auf den Prüfstein der sozialen Gerechtigkeit stellen.

Für empirische Wirtschaftsforscher muten Teile dieser Debatte ziemlich post-faktisch an. Die Beschäftigung ist höher als je zuvor in der deutschen Geschichte, die Löhne steigen, und – wie wir in Felbermayr et al. (2015a; 2015b) gezeigt haben – die Einkommensungleichheit bewegt sich seit 2005 eher nach unten als nach oben. Zweifellos ist die Ungleichheit der Einkommen heute höher, als dies zum Höhepunkt des deutschen Wirtschaftswunders in den frühen 1970er Jahren der Fall war (vgl. Piketty 2004). Nach vielen Jahrzehnten hoher Stabilität und Prosperität sind die Vermögen ungleicher verteilt als nach dem 2. Weltkrieg. Gleichzeitig haben sich die Lebensumstände quer durch alle Bevölkerungsschichten, absolut betrachtet, deutlich verbessert. So ist die Lebenserwartung auch in den unteren Einkommensklassen deutlich gewachsen (vgl. Scholz und Schulz 2009), und ein deutlich größerer Anteil der Bevölkerung hat Zugang zu höherer Bildung und zum Arbeitsmarkt.[1]

Es ist eine Frage des gesellschaftspolitischen Urteils, ob man das gegenwärtige Niveau der Einkommens- und Vermögensungleichheit in Deutschland für zu hoch erachtet und daher ein höheres Ausmaß an Umverteilung anstrebt. Darüber haben die Wähler zu befinden. Es ist aber Aufgabe der Ökonomen, den Blick auf die Daten und Fakten zu richten, so dass politische Entscheidungen nicht unter Missachtung der Realität getroffen werden.

Im Nachgang unserer Veröffentlichungen des letzten Jahres wurde uns vorgeworfen, den Blick unzulässigerweise auf die Einkommen beschränkt zu haben. Wir hatten diese Vorgehensweise damals gewählt, weil wir es für sinnvoller erachten, die gut messbaren Variablen zu analysieren, als über schlecht definierte und noch schlechter zu messende Konzepte wie Vermögen oder Chancengleichheit zu spekulieren.

In diesem Beitrag wollen wir dennoch den Blick weiten und die Verteilung der Lebensqualität in einem

[1] So ist z.B. die Anzahl der Studienanfängern in Deutschland von 231 000 im Wintersemester 1998/99 auf 433 000 im Wintersemester 2016/17 gestiegen, obwohl die Größen der Jahrgangskohorten rückläufig waren (Statistisches Bundesamt, GENESIS Online-Datenbank). Seit 2005 ist die Erwerbstätigenquote von 69% auf 78% im Jahr 2014 gestiegen. Das ist der zweithöchste Wert in der EU nach Schweden (vgl. Statistisches Bundesamt 2016).

breiteren Sinne untersuchen. Dies entspricht den Maßgaben der Wohlfahrtsökonomik: Das Wohlergehen von Individuen oder Haushalten ist nie nur eine Funktion des Einkommens, sondern wird auch von Variablen wie Freizeit, Gesundheit, Unsicherheit etc. getrieben, die ihrerseits ökonomisch determiniert sind.

Zu diesem Zweck verwenden wir, wie in Felbermayr et al. (2016a; 2016b). Daten desSozio-oekonomischen Panels (SOEP), die am DIW in Berlin erhoben werden. Dabei stellen wir auf die Lebenszufriedenheit ab, die seit 1984 erfragt wird und die in zahlreichen Untersuchungen der Glücksforschung verwendet wird (vgl. Winkelmann und Winkelmann 1998). So haben z.B. Raffelhüschen und Schlinkert (2016) gezeigt, dass die Deutschen im Durchschnitt zufriedener mit ihrer Lebenssituation sind, als sie dies je in der jüngeren Vergangenheit waren. In diesem Beitrag nehmen wir die Verteilung des subjektiven Zufriedenheitsmaßes unter die Lupe und suchen eine Antwort auf die Fragen: »Nimmt die Ungleichheit der Zufriedenheit in Deutschland über die Zeit zu oder ab?«, und »Welche Rolle spielen die Agenda 2010 und die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt dabei?«

GLÜCKSFORSCHUNG

Kurzer Literaturüberblick

Die Frage nach dem Wesen und Ursprung von Glück oder Lebenszufriedenheit ist ein Hauptaufgabenfeld der Philosophie. Sie reicht von Aristoteles und Buddha über Benjamin Franklin bis in die heutige Zeit hinein. Die Idee des Wohlbefindens als letztendlicher Untersuchungsgegenstand liegt auch der Ökonomie zugrunde, die auf den Ideen der Moralphilosophen Adam Smith und Jeremy Bentham begründet wurde. Doch wie lassen sich theoretische Konzepte wie der Wohlstand der Nationen oder das Nutzenniveau von Individuen in die harte Realität übertragen, messen und letztendlich empirisch untersuchen?

Objektive Well-Being-Measures: Eine Herangehensweise ist es, sich einem weichen Konzept wie Lebensqualität mit messbaren existierenden Indikatoren wie dem Pro-Kopf-Einkommen, der Lebenserwartung, Kindersterblichkeitsrate oder anderem anzunähern. Dieses Vorgehen liegt der allgegenwärtigen Präsenz des Bruttoinlandsprodukts (BIP) in der öffentlichen Diskussion zugrunde. Um den Wohlstandsbegriff zu weiten, ist ein naheliegender nächster Schritt, mehrere solcher messbaren Variablen in einem Wohlstandsindikator zu vereinen, wie es etwa der Nobelpreisträger Amartya Sen mit dem Human Development Index (HDI) getan hat. Der »Better Life Index« der OECD, die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität« oder die »Beyond-GDP«-Initiative der Europäischen Kommission hatten oder haben genau die Ausarbeitung solcher (eher) ganzheitlichen Indikatoren zum Ziel.

Subjektive Well-Being-Measures: Eine andere Herangehensweise ist es, sich statt an einer objektiven Definition von Zufriedenheit zu versuchen, das subjektive Wohlbefinden direkt zu erfragen und als Indikator zu verwenden. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Forschung am sogenannten subjektiven Wohlbefinden ein schnell wachsendes und einflussreiches Forschungsgebiet. Psychologen, Ökonomen und andere Disziplinen widerlegen die weitverbreite Meinung, dass Glück und Zufriedenheit Konzepte sind, die sich dem Zugriff wissenschaftlicher Methodik entziehen. Konzepte wie die »hedonische Tretmühle« oder das Wort »Flow« aus der wissenschaftlichen Arbeit von Mihály Csíkszentmihályi sind mittlerweile in die Alltagssprache übergegangen. Von Experimenten im Labor bis hin zu weltweiten und großangelegten Umfragen wurden einerseits Methoden entwickelt, Lebenszufriedenheit zu messen, und anschließend robuste Korrelationen und kausale Mechanismen herausgearbeitet. Ed Diener und Nobelpreisträger wie Daniel Kahneman oder Angus Deaton gehören zu prominenten Vertretern dieses Fachgebietes.

Bei der **Messung von Glück** haben sich zwei Wege etabliert: Der erste untersucht das sogenannte kognitive oder evaluierte Glück und wird auf der sogenannten Cantril-Leiter angegeben. Hierbei lässt man Personen ihre persönliche Lebenszufriedenheit selbst einschätzen, meist auf einer Skala von 0 bis 10. Die entsprechende Frage im Sozio-oekonomischen Panel des DIW lautet beispielsweise: *»Zum Schluss möchten wir Sie noch nach Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Leben insgesamt fragen. Antworten Sie bitte wieder anhand der folgenden Skala, bei der »0« ganz und gar unzufrieden, »10« ganz und gar zufrieden bedeutet. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?«* (Die entsprechenden Fragen etwa im World Values Survey (Bjørnskov 2010) oder im World Happiness Report lauten nahezu identisch.) Diese Art der Glücksmessung räumt der Subjektivität in mehrerlei Hinsicht bewusst Platz ein. Bis der Gefragte eine Zahl nennen kann, gehen in ihm mehrere Vorgänge bewusst oder unbewusst vonstatten: Zuerst muss die oder der Gefragte für sich selbst das Konzept Zufriedenheit definieren. Nachdem das geschehen ist, müssen wiederum subjektiv die beiden Endpunkte 0 – ganz und gar unzufrieden – und 10 – ganz und gar zufrieden – gesetzt werden. Hier wird die Skala sozusagen subjektiv geeicht. Und erst dann erfolgt die eigentliche Evaluation, in der die oder der Gefragte sein Leben »alles in allem« einschätzt und in dieser Skala einordnet. Der große Vorteil dieser Herangehensweise ist, dass das resultierende Maß sehr umfassend ist: Es berücksichtigt sowohl die Heterogenität der individuellen Präferenzen – für jeden einzelnen mögen die Faktoren für das eigene Wohlbefinden andere und anders gewichtete sein – als auch implizit alle möglichen Einflussfaktoren und unterwirft sie keinerlei funktionalen Restriktionen. (Die einzige inhaltliche Restriktion ist die Beschränkung der Skala nach unten und oben, also die

Annahme der Existenz eines »ganz und gar zufriedenen« und »ganz und gar unzufriedenen« Zustandes.) Die Einschränkung, die dieser Ansatz beinhaltet, ist, dass etwa ein Vergleich der Antworten zweier Personen nicht aussagekräftig ist, weshalb sich dieser Bericht ausschließlich mit relativen Veränderungen aggregierter Maße zwischen Teilgruppen und insbesondere Veränderungen der Verteilung über die Zeit befasst.

Eine zusätzliche, alternative Messmethode ist das sogenannte affektive, emotionale oder **hedonische Wohlbefinden**, bei denen nicht nach einer Einschätzung der Lebenszufriedenheit, sondern nach unmittelbarer nach der Auftrittshäufigkeit positiver Emotionen wie Freude und negativer Emotionen wie Angst gefragt wird. Die zugehörige Frage im Sozio-oekonomischen Panel ist beispielsweise: »Ich lese Ihnen eine Reihe von Gefühlen vor. Geben Sie bitte jeweils an, wie häufig oder selten Sie dieses Gefühl in den letzten vier Wochen erlebt haben. Wie oft haben Sie sich ängstlich gefühlt?« mit den Antwortmöglichkeiten »Sehr selten«, »Selten«, »Manchmal«, »Oft«, »Sehr oft«. Wir ziehen die Ergebnisse dieses Zufriedenheitsmaßes als Robustheitstest zu Rate, um auszuschließen, dass es sich bei den im Folgenden beschriebenen Trends um Artefakte einer bestimmten Fragestellung handelt.

Angesichts der unterschiedlichen Natur der beiden Fragen ergeben sich auch andere Mechanismen und Korrelationen: So schwankt das hedonische Glück beispielsweise systematisch zwischen den Wochentagen, während die evaluierte Lebenszufriedenheit keine solchen kurzfristigen Schwankungen erfährt (vgl. Stone et al. 2010; Kahneman und Deaton 2010). Weitgehende Einigkeit herrscht in der Literatur über die positiven Korrelationen von Glück mit guter Gesundheit, Partnerschaft, sozialen Kontakten und Gemeinschaft sowie Religion. Höheres Einkommen hat einen positiven Einfluss auf das Glücksbefinden; dieser Effekt wird jedoch mit einem weiteren Anstieg des Einkommens bei höherem Einkommen schwächer (vgl. Dolan, Peasgood und White 2007). Arbeitslosigkeit wurde wiederholt als eines der stärksten negativen Charakteristika identifiziert (vgl. Winkelmann und Winkelmann 1998).

Für den internationalen Vergleich von subjektiven Wohlbefinden ist der seit 2012 von den Vereinten Nationen veröffentlichte World Happiness Report von zentraler Bedeutung, in dem Fragen nach dem Wohlbefinden einheitlich in über 150 Ländern erhoben werden. Immer wieder zentraler Untersuchungsgegenstand ist der Zusammenhang zwischen Einkommen und Wohlbefinden, sowohl innerhalb eines Landes als auch zwischen Ländern als auch über die Zeit. Die Beobachtung, dass innerhalb eines Landes die reicheren Bevölkerungsschichten höhere Lebenszufriedenheit erfahren, gleichzeitig aber die Bevölkerung reicherer Länder im (Durch-)Schnitt nicht notwendigerweise zufriedener sind als ärmere, ist unter dem Namen Easterlin-Paradox bekannt.

Im Zentrum der empirischen Glücksforschung in Deutschland steht das schon mehrfach erwähnte SOEP, mit dem seit seinem Bestehen Forschung zu den verschiedensten Fragestellungen von Jürgen Schupp, Gert G. Wagner, Rainer Winkelmann und vielen anderen durchgeführt wurde. Auf dem Kolloquium »30 Jahre Glücksforschung mit dem SOEP« im Jahr 2013 war von etwa 450 Studien zu diesem Thema die Rede. Die hierzulande wohl bekannteste jährliche Publikation dieser Thematik ist der von der Deutschen Post seit 2011 herausgegebene Glücksatlas, der ebenfalls mit den Daten des SOEP die aktuellen Trends der Zufriedenheit der Deutschen nachzeichnet und einen Schwerpunkt auf den regionalen Vergleich legt.

DAS SOZIO-OEKONOMISCHE PANEL (SOEP)

Die folgenden Untersuchungen basieren auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) des DIW in Berlin. Das SOEP ist allgemein anerkannt als die umfangreichste repräsentative Längsschnittstudie über das Leben in Deutschland. Im Jahr 1984 begonnen, umfasste das SOEP mittlerweile nach mehreren Ergänzungs-Samples fast 20 000 Haushalte mit etwa 37 000 darin lebenden Personen. Der Umstand, dass manche Bevölkerungsgruppen im SOEP bewusst überrepräsentiert sind, wird mit statistischen Gewichten korrigiert, so dass danach die Stichprobe sowohl im Hinblick auf demographische als auch auf sozio-oekonomische Merkmale mit den offiziellen Statistiken weitgehend übereinstimmen. So haben beispielsweise Felbermayr et al. (2016) gezeigt, dass die Bruttolohnverteilung aus dem SOEP sehr genau mit jener in den offiziellen Lohnstatistiken des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung übereinstimmt.

Die Fragen zur Zufriedenheit mit verschiedenen Teilbereichen des Lebens werden ganz am Anfang des Fragebogens gestellt, die Fragen nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit bildet die Abschlussfrage. Die Beantwortung des Fragebogens dauert etwa eine halbe bis drei Viertel Stunde. Über 95% der Personen beantworten diese von Jahr zu Jahr, eine relevante Schweigeverzerrung ist demnach nicht vorhanden.

Eine häufig an das SOEP herangetragene Kritik ist, dass extrem reiche (»Milliardäre«) und extrem arme Haushalte (»Obdachlose«) vermutlich nicht in der Befragung erfasst werden. Das bedeutet, dass der Datensatz Aussagen über die (sehr breit gefasste) Mitte der Gesellschaft zulässt, Entwicklungen an den Rändern aber unbeleuchtet bleiben.

Wie schon weiter oben erwähnt, wird das SOEP häufig in der Glücksforschung eingesetzt. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Arbeit von Krause (2016), die eine Fülle von Ergebnissen darstellt, aber einen stärker deskriptiven Ansatz wählt, als wir dies hier tun. In der vorliegenden Untersuchung wird über die Durchschnitte und die Standardabweichungen der Zufriedenheitsskalen berichtet. Dass diese statistischen Schätzer Kardinalität der eigentlich ordinalen Zufrie-

denheitsdaten annehmen, ist in der Praxis weniger relevant, als der theoretische Unterschied vermuten ließe (vgl. Ferrer-i-Carbonell und Frijters 2004).

Alle Diagramme beginnen im Jahr 1990, um einen Bruch in der Zeitreihe wegen der Wiedervereinigung zu vermeiden. Die untersuchte Altersgruppe ist jene der 16- bis 65-Jährigen. Damit ist der ökonomisch aktive und der für den Arbeitsmarkt relevante Teil der Bevölkerung erfasst. Da manche Fragen nicht jährlich, sondern mit Unterbrechungen gefragt wurden, wurde in diesen Fällen linear interpoliert. Anschließend wurden alle Zeitreihen mit Hilfe des Lowess-Verfahrens geglättet.[2] Dieser Schritt wurde nur aus Gründen der Anschaulichkeit unternommen und hat keinerlei Relevanz für die Schlussfolgerungen.[3]

NETTOEINKOMMEN, NICHT BRUTTOEINKOMMEN TREIBT DIE LEBENSZUFRIEDENHEIT

Tabelle 1 zeigt eine typische Regression, wie sie in der Glücksforschung eingesetzt wird, um die Determinanten der subjektiven Lebenszufriedenheit zu quantifizieren. Wir zeigen die Ergebnisse einer Panelanalyse, in der die geschätzten Koeffizienten über Zeitvarianz innerhalb einer Lebensspanne von Personen identifiziert werden. Zeitinvariante Charakteristika der Personen – wie z.B. ihre grundsätzliche Einstellung zum Leben, die Bedingungen in der Kindheit, physische Eigenschaften – werden so vollständig herausgerechnet. Die beiden Spezifikationen unterscheiden sich nur in einem Detail, nämlich hinsichtlich der Behandlung von Einkommensvariablen. Es ist ein Anliegen dieser Untersuchung zu zeigen, wie Brutto- versus Nettoeinkommen auf die Lebenszufriedenheit wirken.

Die Analyse zeigt, dass die deutschen Daten und unser Sample die bekannten Ergebnisse aus der Literatur replizieren (vgl. z.B. Winkelmann und Winkelmann 1998). Die Zufriedenheit nimmt im Verlauf eines Lebens typischerweise zunächst ab, steigt im späten Alter aber wieder an (der Wendepunkt ist in unserer Analyse bei ca. 75 Jahren). Relativ zu Personen ohne näher bekannte Beschäftigung haben erwerbslose Menschen eine um 0,5 Cantril-Punkte geringere Lebenszufriedenheit als Personen, die keine Arbeit anbieten (die Basiskategorie in der Regression; nicht sichtbar), während Menschen mit einer Beschäftigung eine um 0,15 Punkte höhere haben. Verheiratete oder in einer eingetragenen Partnerschaft lebende Personen haben eine höheren Wert auf der Cantril-Leiter als alleinlebende, verwitwete, geschiedene oder getrennte Personen.

Ein höheres Nettohaushaltseinkommen erhöht die Lebenszufriedenheit: Eine Verdopplung bringt im Durchschnitt 0,2 x ln(2) = 0,13 mehr Cantril-Punkte. Eine Erhöhung des Bruttohaushaltseinkommens erhöht die Lebenszufriedenheit hingegen nur dann, wenn das Nettoeinkommen aus der Regression entfernt wird. Der Effekt einer Einkommensverdoppelung ist dann mit einer Zunahme der Zufriedenheit von 0,05 x ln(2) = 0,03 Cantril-Punkten verbunden. Auch in wiederholten Querschnittsdaten oder in Querschnitten einzelner Jahre gilt: Die Nettoeinkommen sind für die Zufriedenheit deutlich wichtiger als die Bruttoeinkommen. Die Vorstellung, eine auf Umverteilung beruhende Erhöhung der Einkommen – etwa durch die Aufstockung von Niedriglöhnen – wirke weniger zufriedenheitssteigernd als eine Erhöhung der Markteinkommen, stimmt empirisch also nicht.

[2] Der Glättungsparameter wurde auf den Wert 0,3 gesetzt.
[3] Personen, die sich in einer Ausbildung oder im Mutterschaftsurlaub befinden, sind explizit nicht in die Gruppe der »Nicht-Arbeitenden« aufgenommen.

Tab. 1

Determinanten der subjektiven Lebenszufriedenheit, Panelregressionen

	(1)	(2)
Alter	– 0,07***	– 0,06***
Alter, quadriert	0,00***	0,00***
Unbeschäftigt: in Ausbildung[a)]	0,15***	0,16***
Unbeschäftigt: Mutterschutz[a)]	0,21***	0,22***
Unbeschäftigt: Militär-/Zivildienst[a)]	– 0,08	– 0,06
Erwerbslos[a)]	– 0,49***	– 0,49***
In Beschäftigung[a)]	0,15***	0,15***
Single[b)]	– 0,20***	– 0,19***
Verwitwet[b)]	– 0,31***	– 0,31***
Geschieden[b)]	– 0,08***	– 0,07**
Getrennt[b)]	– 0,36***	– 0,34***
Reales Nettohaushaltseinkommen, ln[c)]		0,20***
Reales Bruttohaushaltseinkommen, ln[c)]	0,05***	0,01
Bundesland Arbeitslosenquote	–0,03***	– 0,03***

[a)] Relativ zur ausgelassenen Basiskategorie: ohne näher bekannte Beschäftigung. [b)] Relativ zur ausgelassenen Basiskategorie: verheiratet oder in eingetragener Partnerschaft. [c)] Äquivalenzgewichtet. Bruttoeinkommen beinhaltet Arbeits- und Kapitaleinkommen, sowie private Transfers und privates Renteneinkommen. Nettoeinkommen beinhaltet zusätzlich öffentliche Transfers, gesetzliches Renteneinkommen und Steuerzahlungen.
Ergebnisse einer linearen Regression mit Personen-fixen-Effekten, Jahres- und Bundeslandindikatorvariablen, 404 107 Beobachtungen über 62 291 Individuen. *** bedeutet statistische Signifikanz am 1%- Niveau (Test basiert auf Standardfehler, die auf Personenebene geclustered wurden). »Within R2« beträgt 0,03. Daten aus dem SOEP v32. Gestellte Frage: »Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?«, 0 = ganz und gar unzufrieden, 10 = ganz und gar zufrieden. Altersgruppe 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet. Zeitspanne: 1990–2015.

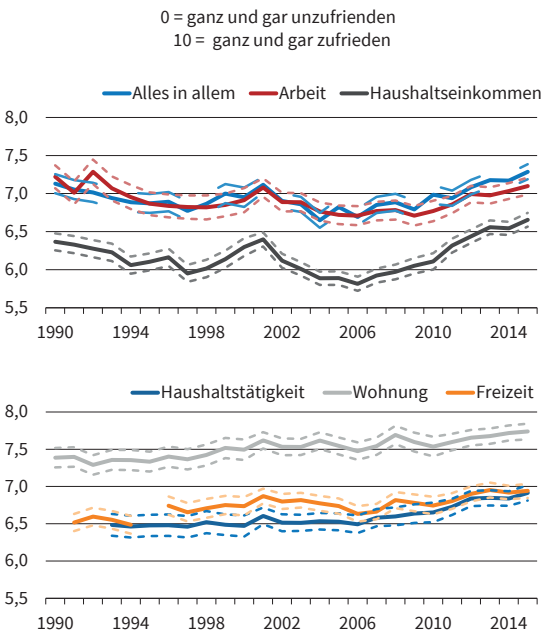
Quelle: Berechnungen des ifo Instituts.

DEUTLICHE VERBESSERUNG DER DURCHSCHNITTLICHEN LEBENSZUFRIEDENHEIT SEIT 2005

Der obere Teil der Abbildung 1 zeigt, dass die Lebenszufriedenheit »alles in allem« in Gesamtdeutschland in den Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung zunächst von einem Mittelwert von 7,2 auf einen Tiefpunkt von 6,8 im Jahr 2005 gefallen, in weiterer Folge aber wieder angestiegen ist. Im Jahr 2015 lag sie bei 7,3; das ist zwei Zehntel über dem Wert des Jahres 1990. Die Deutschen sind, nach den Angaben des SOEP, offenbar derzeit alles in allem so zufrieden wie noch nie in der jüngeren Geschichte. Betrachtet man Teilbereiche der Zufriedenheit, so stellt man fest, dass die Gesamtzufrie-

Abb. 1

Durchschnittliche Zufriedenheit im Zeitablauf, 1990–2015
Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?



Altersgruppe: 16– 65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Ungeglättete Zeitreihen mit 95%-Konfidenzintervallen.

Quelle: SOEP v32; Berechnungen der ifo Instituts.

© ifo Institut

denheit im Durchschnitt sehr stark mit der Arbeitszufriedenheit korreliert (Abb. 1). Auch hier zeigt sich ein deutlicher Absturz des Mittelwertes von 1990 bis 2006 und danach ein markanter Anstieg: Der Wert im Jahr 2015 liegt nur mehr geringfügig unter jenem des Jahres 1990.

Bei der Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen ist die Situation anders: Sie korreliert zwar auch stark mit der Gesamtzufriedenheit, aber ihr durchschnittliches Niveau ist deutlich geringer. Die Dynamik ist allerdings dadurch gekennzeichnet, dass nach einem Tiefpunkt im Jahr 2005 ein deutlicher Anstieg stattfand, so dass die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen im Jahr 2015 (6,6) deutlich über jener im Jahr 1990 (6,3) lag. In der Periode 1990–2015 waren die Deutschen im Durchschnitt noch nie so zufrieden. Das hat unlängst auch das DIW berichtet (vgl. *Scinexx* 2017).

Der untere Teil der Abbildung 1 beleuchtet die Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des privaten Lebens. Ganz offensichtlich ist hier die Bedeutung makroökonomischer Entwicklungen weniger sichtbar. Die Zeitreihen der Mittelwerte schwanken weniger und verzeichnen in der Periode 1990–2015 einen Anstieg. So hat sich die Zufriedenheit mit der Wohnsituation von 1990 bis 2015 von einem Wert bei 7,4 stetig auf einen Wert von 7,7 erhöht; die Zufriedenheit mit der Menge an Freizeit ist von 6,5 (im Jahr 1991) auf 6,9 gestiegen.[4] Selbst in Bezug auf Tätigkeiten im Haushalt hat sich die Zufriedenheit erhöht.[5]

Die Zufriedenheit mit der Gesundheit (nicht abgebildet) hat sich – erwartungsgemäß – kaum verändert. Sie stagniert seit 1990 bei einem durchschnittlichen Wert von 6,8. Diese Beobachtung ist wichtig; sie zeigt, dass die verbesserten Angaben zur Lebenszufriedenheit offenbar nicht einem allgemeinen Trend, bessere Bewertungen zu geben, geschuldet sind. Ein Phänomen der »grade inflation«, wie es in deutschen Schulen zu beobachten ist, gibt es in unserem Zusammenhang also nicht.

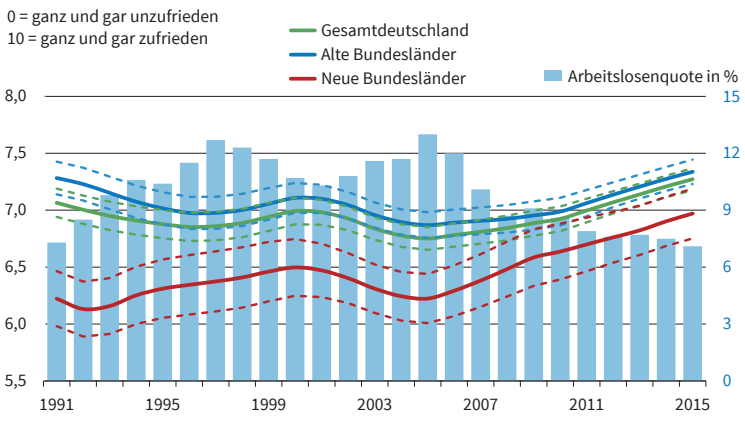
ZUFRIEDENHEIT HAT MIT WIRTSCHAFTLICHEN BEDINGUNGEN ZU TUN

Abbildung 2 zeigt die Entwicklung der Lebenszufriedenheit in den alten und in den neuen Bundesländern. Die neuen Bundesländer hinken den alten deutlich hinterher; allerdings hat sich der Unterschied in der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit deutlich verringert, und zwar von 1,1 Punkten auf 0,4 Punkte auf der Cantril-Leiter. Das Balkendiagramm im Hintergrund misst die Arbeitslosenquote[6] für Gesamtdeutschland. Die Lebenszufriedenheit und die Erwerbslosigkeit scheinen negativ miteinander zu korrelieren:

[4] Im Jahr 1990 wurde nicht nach der Zufriedenheit mit der Freizeit gefragt.
[5] Die Diagramme zeigen 95%-Konfidenzintervalle, um Aussagen über die statistische Signifikanz der beobachteten Bewegungen in den Daten machen zu können. Die Intervalle sind sehr eng; das bestätigt sich auch in den weiter unten durchgeführten Analysen. Aus diesem Grund, und um eine leichtere Lesbarkeit zu gewährleisten, verzichten wir in den meisten Graphiken auf die Darstellung von Konfidenzintervallen.
[6] Statistisches Bundesamt, Arbeitsmarkt, verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Arbeitsmarkt/lrarb003.html.

Abb. 2

Durchschnittliche Lebenszufriedenheit in alten und neuen Bundesländern über die Zeit, 1991–2015
Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig , alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgrupp: 16-65 Jahre.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet.

Quelle: Destatis; SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

Tab. 2

Lineare Regressionen: Durchschnittliche Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit

	West		Ost		Gesamt	
Konstante	7,658***	7,656***	7,03***	6,461***	7,527***	7,353***
AL-Quote	– 0,072***	– 0,046**	– 0,037**	– 0,025	– 0,059***	– 0,031
t		– 0,042**		0,038		– 0,029
t2		0,002**		– 0,001		0,001

Lineare OLS-Regressionen der Lebenszufriedenheit auf die Arbeitslosenquote. Anzahl der Beobachtungen: 25; *t* und *t*2 bezeichnen einen linearen und quadratischen Zeittrend (1991: *t* = 1, 2015: *t* = 25). *** und ** bezeichnen statistische Signifikanz am 1%- und am 5%-Niveau.

Quelle: Berechnungen des ifo Instituts.

in Jahren, in denen die Arbeitslosenquote hoch ist, ist die Lebenszufriedenheit niedrig und umgekehrt.

Einfache lineare Regressionen bestätigen diesen Zusammenhang. Tabelle 2 zeigt, dass der Zusammenhang im Westen am deutlichsten ist. Hier führt eine Zunahme der Arbeitslosenquote um 1 Prozentpunkt zu einer Abnahme der Zufriedenheit um 0,072 Punkte auf der Cantril-Leiter. Selbst wenn man einen linearen und einen quadratischen Zeittrend in das Modell einfügt, bleibt dieser Zusammenhang statistisch signifikant. Ähnliches gilt für die neuen Bundesländer. Hier sinkt die Zufriedenheit um 0,04 Punkte auf der Cantril-Leiter, wenn die Arbeitslosenquote um 1 Prozentpunkt steigt. Diese Korrelation ist mit den Ergebnissen zur individuellen Lebenszufriedenheit (Tab. 2) konsistent.

IN FAST ALLEN GESELLSCHAFTSSCHICHTEN STEIGT DIE ZUFRIEDENHEIT

Im nächsten Schritt betrachten wir gesellschaftliche Gruppen und beschreiben die Entwicklung der Lebenszufriedenheit, so wie sie im Durchschnitt von Angehörigen dieser Gruppen berichtet wird.

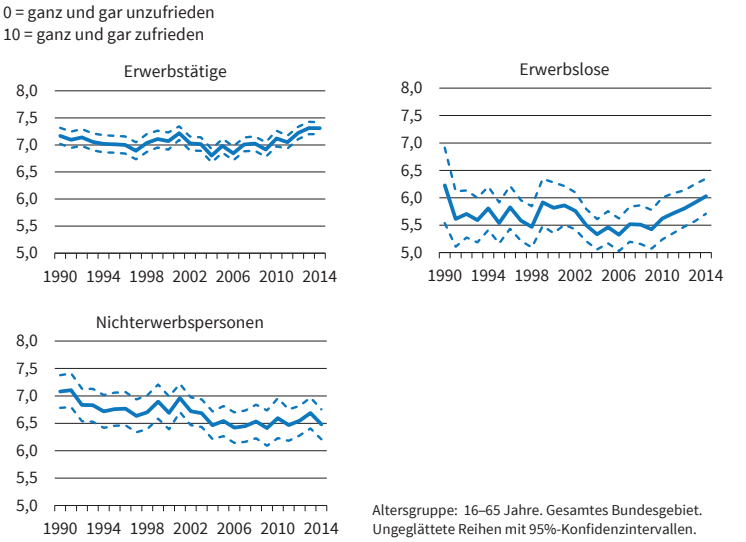
Abbildung 3 zeigt, dass die Lebenszufriedenheit von Menschen mit Arbeit im Jahr 2015 bei durchschnittlich 7,4 Punkten auf der Cantril-Leiter lag, während der Wert für Erwerbslose bei 6,0 und für Personen außerhalb des Arbeitsmarktes bei 6,6 Punkten lag. Der Abstand der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit von Personen mit Arbeit und jenen, die erwerbslos waren, betrug 2004 mehr als 1,5 Cantril-Punkte; seither ist der Abstand wieder abgesunken. Die Zufriedenheit der Erwerbslosen ist seit 2005 merklich gestiegen und erreicht mittlerweile wieder Werte, wie sie Anfang der 1990er Jahre zu berichten sind. Und das, obwohl die Hartz-Reformen den Zustand der Erwerbslosigkeit per se ja weniger attraktiv gemacht haben. Außerdem ist es wahrscheinlich, dass die Absenkung der Erwerbslosigkeit zu einem Anstieg des Anteils der Schwervermittelbaren unter den Erwerbslosen geführt hat, was wiederum zu einer geringeren durchschnittlichen Zufriedenheit hätte führen sollen. Wir beobachten jedoch das Gegenteil. Offensichtlich wird Erwerbslosigkeit heute im Durchschnitt als ein geringeres Unglück betrachtet als vor zehn Jahren, weil die Wahrscheinlichkeit, diesem Zustand zu entfliehen, als höher eingestuft wird.

Abbildung 4 betrachtet die durchschnittliche Lebenszufriedenheit von Personen mit Beschäftigung nach der Einkommenssituation und der Bildung. Es zeigt sich, dass ca. um das Jahr 2005 alle Zeitreihen ein lokales Minimum durchschritten haben und sich seither positiv entwickeln. Besonders deutlich war der Anstieg in der Gruppe der Personen mit einem Jahreseinkommen von unter 15 000 Euro pro Jahr (oberer Teil der Abb. 4). Hier hat sich die subjektive Lebenszufriedenheit um 0,58 Cantril-Punkte von ca. 6,52 im Jahr 2005 auf 7,10 im Jahr 2015 verbessert. Sie liegt damit allerdings immer noch unter dem Wert von 1990 (7,28). Für Personen mittlerer Einkommen ist ein Anstieg von 6,95 auf 7,41 zu verzeichnen, das sind 0,46 Cantril-Punkte. Personen mit jährlichen Einkommen jenseits von 28 000 Euro konnten sich hingegen nur um 0,27 Punkte von 7,35 auf 7,62 steigern. Auch diese Gruppe liegt im Jahr 2015 unter dem Wert, der 1990 verzeichnet wurde (7,82 Cantril-Punkte). Der Abstand zwischen der durchschnittlichen Zufriedenheit der besser Verdienenden und jener der schlechter Verdienenden erreichte 2005 ein Maximum von

Abb. 3

Durchschnittliche Lebenszufriedenheit nach beruflichem Status über die Zeit, 1990–2015

Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit ihrem Leben?



Altersgruppe: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet. Ungeglättete Reihen mit 95%-Konfidenzintervallen.

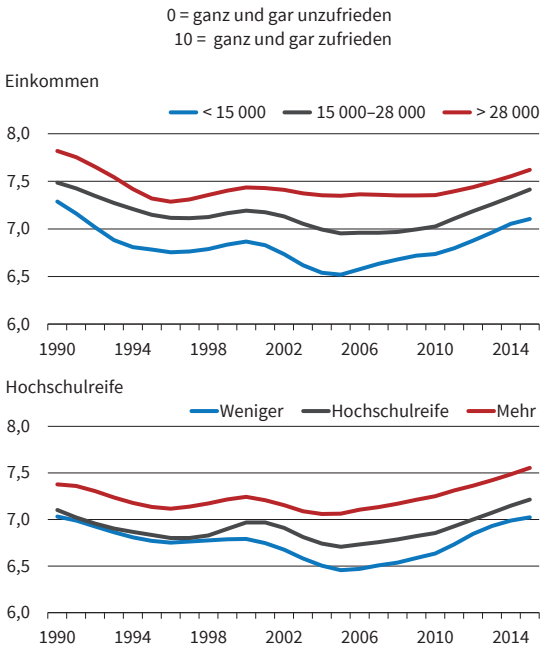
Quelle: SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

Abb. 4

Durchschnittliche Zufriedenheit arbeitender Menschen nach Einkommen und Bildung, 1990–2015

Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?



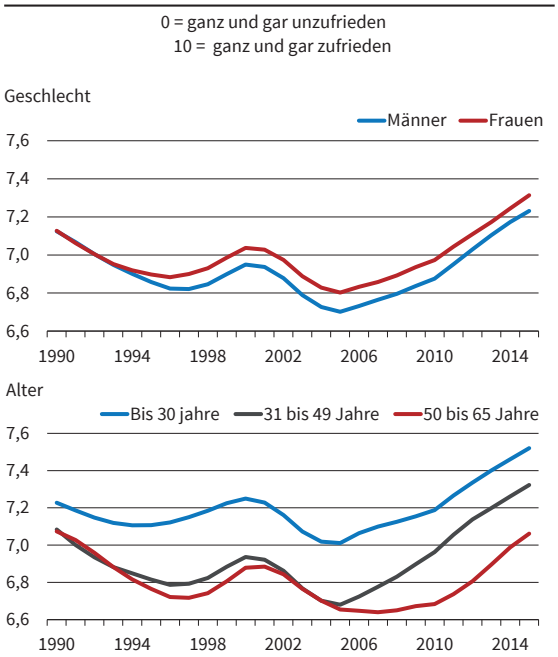
Altersgruppe: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet.

Quelle: SOEP v32; Berechnungen der ifo Instituts. © ifo Institut

Abb. 5

Lebenszufriedenheit nach Geschlecht und Alter über die Zeit, 1990–2015

Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgruppe: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet.

Quelle: SOEP v32; Berechnungen der ifo Instituts. © ifo Institut

0,83 Punkten. Danach hat er auf 0,52 Punkte verringert und ist somit ungefähr so hoch wie Anfang der 1990er Jahre. Ein Auseinanderbrechen der Gesellschaft sieht anders aus.

Der untere Teil der Abbildung 4 betrachtet die Lebenszufriedenheit von beschäftigten Menschen nach ihrem höchsten Bildungsabschluss. Menschen mit höheren Abschlüssen haben typischerweise ein höheres subjektives Wohlbefinden; aber vor allem Personen mit akademischer Ausbildung heben sich von den anderen ab. Auch hier gilt: Alle Gruppen konnten ihre subjektive Zufriedenheit verbessern; sie liegt heute nicht nur deutlich über dem Minimum von 2005, sondern auch über den Werten der frühen 1990er Jahre.

Abbildung 5 zeigt die Entwicklung der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit nach dem Geschlecht der Befragten und nach ihrem Alter. In allen betrachteten Gruppen zeigt sich ein starker Anstieg der Zufriedenheit seit dem Jahr 2005. Es zeigen sich auch interessante Strukturen im Vergleich der Gruppen. So gab es Anfang der 1990er Jahre zwischen Männern und Frauen keinen sichtbaren Unterschied in der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit, im Jahr 1994 öffnete sich allerdings eine Differenz, die sich bis heute gehalten hat. Auch dieser Unterschied erreichte im Jahr 2005 sein Maximum. Möglicherweise liegt dies darin begründet, dass Männer mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als Frauen auf dem Arbeitsmarkt sind und daher auch eine stärkere Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit gegeben ist.

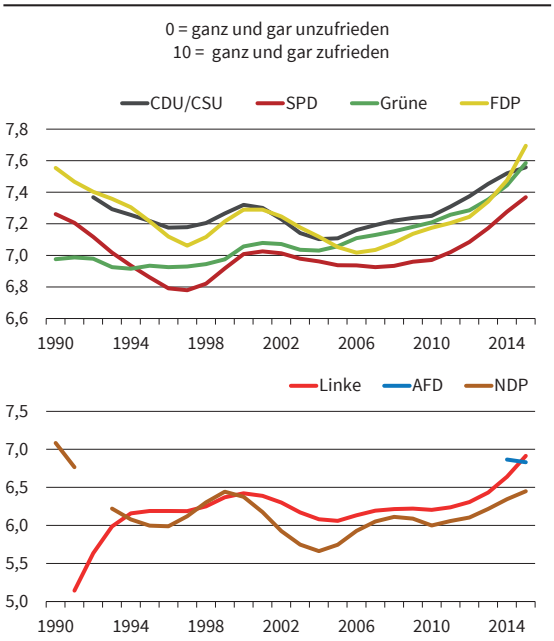
In den unterschiedlichen Altersgruppen zeigen sich ebenfalls interessante Strukturen. So war der Anstieg der Lebenszufriedenheit in der Gruppe der 31- bis 49-Jährigen besonders ausgeprägt. Hier nahm die Zufriedenheit um durchschnittlich 0,67 Cantril-Punkte zu; in der Gruppe der bis 30-Jährigen, in der die durchschnittliche Zufriedenheit typischerweise höher als in den anderen Gruppen ist, lag die Zunahme seit 2005 im Vergleich nur bei 0,51 Cantril-Punkten. Der Vergleich zwischen der Gruppe der 31- bis 49-Jährigen und der Personen zwischen 50 und 65 Jahren ist ebenfalls interessant. Hier zeigt die Statistik bis zum Jahr 2004 einen relativen Gleichlauf; seitdem aber hat die Zufriedenheit bei den 31- bis 49-Jährigen deutlich schneller zugelegt als jene bei den Älteren. Der Unterschied liegt im Jahr 2015 bei 0,26 Cantril-Punkten. Möglicherweise ist diese Differenz dadurch zu erklären, dass die Verringerung der Arbeitslosigkeit bei Menschen in der Mitte des Erwerbslebens eine stärkere positive Auswirkung zeigt als bei Menschen am Anfang oder am Ende dieser Periode. Dies jedenfalls wäre mit Standardmodellen der Arbeitsmarkttheorie konsistent.

Abbildung 6 zeigt, dass zwischen Personen, die Präferenzen für Parteien der Mitte (CDU/CSU, SPD, Die Grünen, FDP) haben, und solchen, die Parteien am rechten (NPD, AfD) oder am linken Rand (Die Linke) wählen, deutliche Unterschiede bestehen.[7] Allerdings haben sich die Unterschiede über die Zeit verringert.

[7] Für die Alternative für Deutschland (AfD) liegen Ergebnisse nur für die Jahre 2014 und 2015 vor.

Abb. 6

Lebenszufriedenheit nach Parteienpräferenzen, 1990–2015
Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgruppe: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet.
Man beachte die unterschiedliche Skalierung der Diagramme. Die Fallzahlen im unteren Diagramm sind gering; daher sind die Konfidenzintervalle (nicht gezeigt) relativ groß; bei der Interpretation von Veränderungen über die Zeit ist daher Vorsicht geboten.

Quelle: SOEP v32; Berechungen der ifo Instituts.

© ifo Institut

Im Jahr 1991 waren die Wähler der FDP mit einem Durchschnittswert von 7,47 um 2,33 Cantril-Punkte glücklicher als die Wähler der Linken (5,14 Cantril-Punkte), während der Abstand im Jahr 2015 zwischen FDP- und NPD-Wählern nur mehr 1,24 Punkte betrug. Insgesamt gilt: die Wähler der Parteien der Mitte sind deutlich zufriedener als jene des Randes. Allerdings ist interessant, dass sich über alle Parteien hinweg seit 2005 ein Aufwärtstrend zeigt. Dieser ist bei Wählern der FDP besonders ausgeprägt. Interessant ist auch, dass Wähler der SPD erst seit 2007 deutlich zufriedener werden, während Wähler der CDU/CSU schon im Jahr 2004 eine Trendwende erlebt haben. Auch hier drängt sich der Schluss auf, dass der wirtschaftliche Aufschwung seit 2005 einzelne Bevölkerungsgruppen nicht zeitgleich erfasst hat. Bei der Interpretation des unteren Teils der Abbildung 6 ist zu bedenken, dass die Fallzahlen teilweise gering sind, so dass die statistische Aussagekraft nicht immer hoch ist. Die Frage nach der Parteienpräferenz ist nicht mit der »Sonntagsfrage« vergleichbar, die fragt, welcher Partei man nächsten Sonntag seine Stimme geben würde. Die Parteipräferenzfrage des SOEP fragt zunächst, ob man über einen längeren Zeitraum eine Neigung zu einer Partei hat, was etwa die Hälfte Personen bejahen, und nur in diesem Fall nach der präferierten Partei.

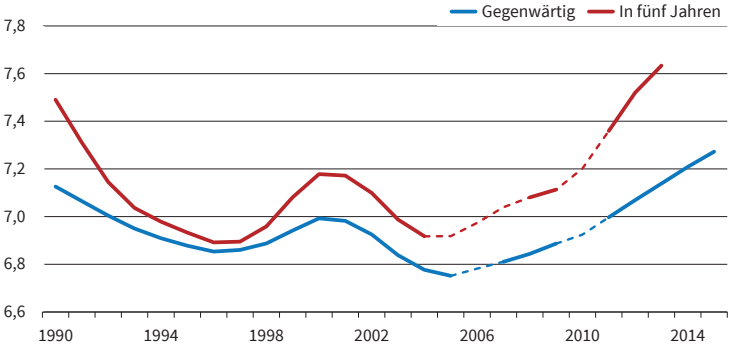
ZUKUNFTSÄNGSTE UND SORGEN UM DAS LAND?

Der Befund, dass die Menschen in Deutschland mit ihrer Lebenssituation zunehmend zufrieden sind, ist angesichts der Diskussionen in der Öffentlichkeit überraschend. Könnte es sein, dass die Menschen die gegenwärtige Lage zwar positiv einschätzen, aber in der Zukunft eine Verschlechterung erwarten? Das SOEP bietet hier eine Variable an, die die in fünf Jahren erwartete Lebenszufriedenheit misst. Die Daten zeigen zwischen der Wahrnehmung der gegenwärtigen Lage und der zukünftig erwarteten Situation einen relativ stark ausgeprägten Gleichlauf; siehe Abbildung 7. Es ist sogar so, dass die in fünf Jahren erwartete Lebenszufriedenheit stärker angestiegen ist als die gegenwärtige. Es ist also nicht so, dass sich die Antworten im SOEP auf die Gegenwart, die schlechte Stimmung in den Talkshows (und Parteiveranstaltungen) auf die Zukunft bezöge.

Schließlich könnte eine Erklärung in der Diskrepanz der Auskünfte im SOEP und der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit darin liegen, dass sich die Teilnehmer am SOEP an der eigenen subjektiven Situation orientieren, in den Talkshows aber Sorgen über die allgemeine objektive Lage dominieren. Abbildung 8 geht dieser These nach und findet wenig Anhaltspunkte dafür. Im Durchschnitt korreliert das Maß für Sorgen hinsichtlich der eigenen wirtschaftlichen Situation positiv. Es ist interessant, dass der Index um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung deutlich stärker im Zeitablauf schwankt als der subjektive Index.

Abb. 7

Gegenwärtige Lebenszufriedenheit und in der Zukunft erwartete, 1990–2015
Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?
Und was glauben Sie, wie wird es wohl in fünf Jahren sein?



Altersgrupp: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind linear interpoliert und anschließend mittels Lowess-Verfahren geglättet.
Die Frage nach der Zufriedenheit in fünf Jahren wurde nicht in allen Jahren gestellt.

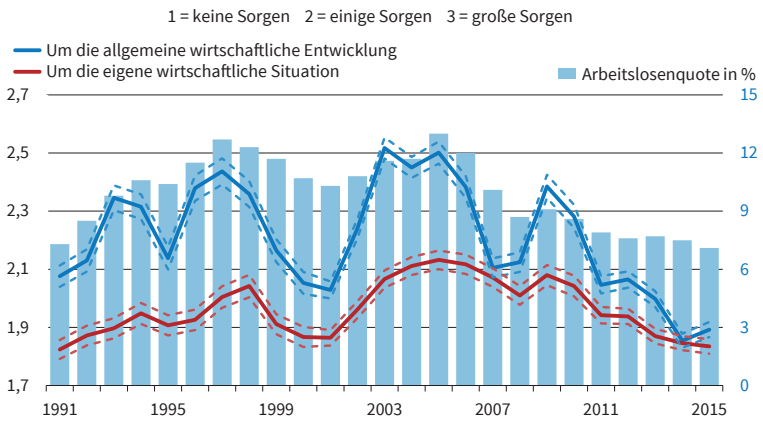
Quelle: Destatis; SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

Abb. 8

Sorgen über wirtschaftliche Situation vs. Sorgen über die allgemeine wirtschaftliche Situation, 1991–2015

Gestellte Frage: Wie ist es mit folgenden Gebieten – machen Sie sich darüber Sorgen?



Altersgrupp: 16-65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Ungeglättete Reihen. 95%-Konfidenzintervalle.

Quelle: Destatis (Arbeitslosenquote); SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts. © ifo Institut

Tab. 3

Sorgen zur subjektiven wirtschaftlichen Situation, 1991–2015

	(1)	(2)	(3)
Objektive Situation	0.3821***		0.3857***
AL-Quote	0.0005	0.0304***	
Konstante	1.1138***	1.6600***	1.1106***
Angepasstes R2	0.5313	0.3089	0.5517

Lineare OLS-Regressionen der durchschnittlichen Sorgen zur eigenen wirtschaftlichen Situation auf den Index der Sorgen zu allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung und der Arbeitslosenquote. Anzahl der Beobachtungen: 25. *** bezeichnet statistische Signifikanz am 1% Niveau.

Quelle: Berechnungen des ifo Instituts.

Tabelle 3 zeigt Regressionen des subjektiven Maßes auf die objektive Einschätzung und die Arbeitslosenquote. Diese Regressionen haben Bestimmtheitsmaße von bis zu 55%. Die Arbeitslosenquote erklärt 31% der Varianz der subjektiven Situation im Zeitraum 1991–2015.

Wenn man die durchschnittliche, objektiv wahrgenommene Situation auf die Arbeitslosenquote regressiert, erhält man gar ein Bestimmtheitsmaß von 57%. Von einem Auseinanderklaffen der objektiven und der subjektiven Bewertung kann also keine Rede sein.

DEUTLICHER RÜCKGANG DER STREUUNG DER LEBENSZUFRIEDENHEIT SEIT 2005

Abbildung 9 zeigt die Entwicklung der Gini-Koeffizienten und der Bruttoarbeitseinkommensverteilung in Deutschland für zwei Gruppen: die Stichprobe aller Individuen mit strikt positiven Bruttoeinkommen und die Stichprobe aller im erwerbsfähigen Alter. Die erste Gruppe enthält nur die Beschäftigten; die zweite Gruppe auch Arbeitslose oder Personen, die sich von der aktiven Jobsuche zurückgezogen haben. Der massive Abbau der Arbeitslosigkeit (von 5,3 Millionen im Februar 2005 auf 3,0 Millionen im Februar 2015) und die gleichzeitige Zunahme der Erwerbstätigkeit (von 38,8 Millionen 2005 auf 42,9 Millionen 2015) haben dazu geführt, dass die Ungleichheit in der Gesamtbevölkerung deutlich zurückgegangen ist. Wo vorher Bruttoarbeitseinkommen von null beobachtet wurden, stehen nun positive Einträge. Betrachtet man allerdings nur die Beschäftigten, so findet man keinen aussagekräftigen Trend. Das ist auch nicht verwunderlich, denn der Aufbau der Beschäftigung fand stark am unteren Ende der Lohnverteilung statt, was die Verteilung der Arbeitseinkommen unter den Beschäftigten tendenziell ungleicher gemacht haben müsste.[8]

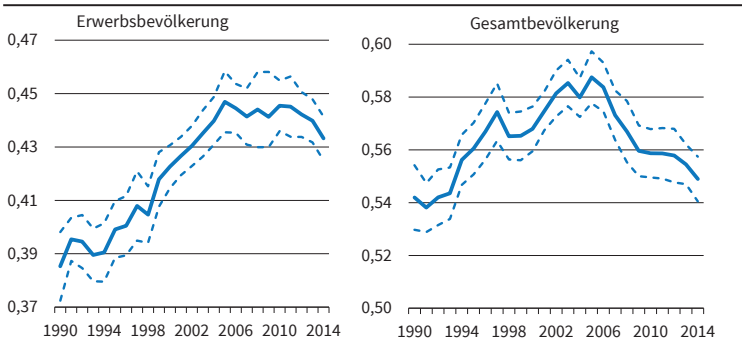
Die in Abbildung 9 gezeigte Dynamik betrachtet nur die Einkommen. Andere, für die Lebenszufriedenheit der Menschen relevante Aspekte sind ausgeklammert. Wie hat sich die Verteilung der Lebenszufriedenheit insgesamt in Deutschland entwickelt? Abbildung 10 untersucht, ob die Zufriedenheit von Personen, die in der Vergangenheit bereits überdurchschnittlich zufrieden waren, stärker gestiegen ist, als jene von Personen, die in der Vergangenheit eher unzufrieden waren.

Die Abbildung betrachtet zu diesem Zweck Individuen, die sowohl im Jahr 2005 als auch im Jahr 2015

[8] Rechnet man das Arbeitslosgengeld (ALG 1) dem Bruttoeinkommen hinzu, so sinkt das Niveau der Ungleichheit im rechten Diagramm von Abbildung 9 von 0.55 im Jahr 2014 auf 0.54; im Maximum des Jahres 2005 geht es von 0.59 auf 0.57 zurück. An der dargestellten Dynamik ändert sich nichts.

Abb. 9

Ungleichheit der Bruttoarbeitseinkommen in Deutschland, 1990–2014

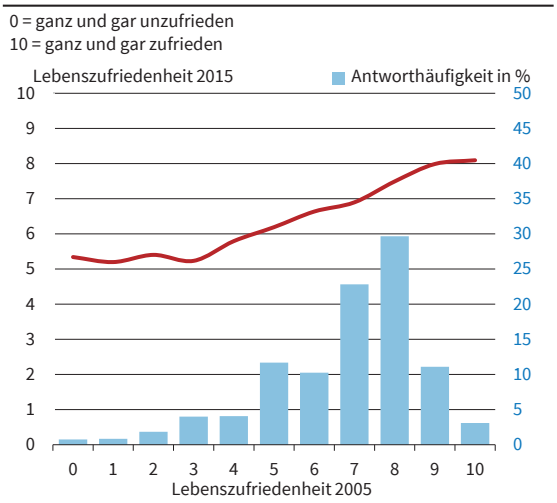


Altersgruppe: 16–65 Jahre. Inflationsbereinigte Größen. Die Arbeitsentgelte von Personen ohne Arbeitseinkommen sind gleich null gesetzt. Aktualisierung von Abb. 4 in Felbermayr, Battisti und Lehwald (2016).
Ungeglättete Reihen mit 95%-Konfidenzintervallen.
Man beachte die unterschiedlichen Skalen der Diagramme.

Quelle: Destatis; SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts. © ifo Institut

Abb. 10

Veränderung der Lebenszufriedenheit im Panel, 2005–2015
Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig , alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgrupp: 16–65 Jahre. Gesamte Bundesrepublik.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet. N = 5 720 Individuen, die sowohl 2005 als auch 2015 beobachtet werden.

Quelle: SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts. © ifo Institut

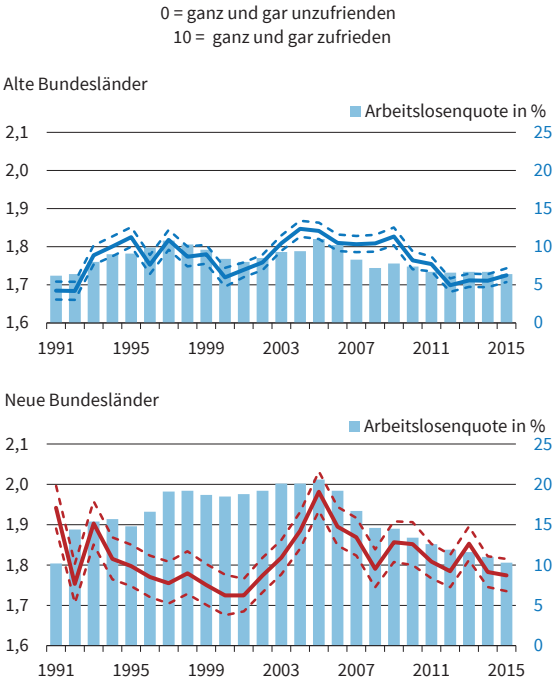
vom SOEP erfasst wurden. Es ist klar, dass dies keine zwingend repräsentative Stichprobe darstellt, weil Personen, die das Panel verlassen haben, systematisch anders sein könnten, als Personen, die im Panel verbleiben. Aber die Abbildung zeigt ein sehr klares Bild: Personen, die 2005 eher unzufrieden waren, sind im Jahr 2015 eher zufrieden; Personen, die 2005 sehr zufrieden waren, sind das im Jahr 2015 weniger. Die Folge ist, dass die Verteilung der Lebenszufriedenheit deutlich gleicher geworden ist. Die rote Kurve verläuft steigend, aber deutlich flacher als die 45-Grade-Linie; also haben Personen mit hoher Zufriedenheit im Jahr 2005 auch 2015 tendenziell eine hohe Zufriedenheit, aber die Verteilung ist komprimierter geworden. Man beachte, dass in den Extremen der Verteilung und wenige Beobachtungen liegen, daher ist die Dynamik bei den Antwortausprägungen 5 bis 9 am repräsentativsten.[9]

Abbildung 11 zeigt die Standardabweichung der Lebenszufriedenheit in den alten und den neuen Bundesländern im Zeitablauf. Sie ist im Westen deutlich geringer als im Osten; doch der Abstand hat sich in den letzten Jahren deutlich verringert. Es zeigt sich, dass in beiden Regionen die Ungleichheit deutlich geringer ist als im Jahr 2005. In den alten Bundesländern weist die Standardabweichung in den letzten Jahren wieder etwas nach oben; dies ist aber keine statistisch signifikante Veränderung. In den neuen Bundesländern ist die Volatilität der Zeitreihe etwas höher. Die Standardabweichung war im Jahr 2005 im Osten um den Faktor 1,08 höher als im Westen; im Jahr 2015 liegt dieser Faktor bei 1,03. Die Ungleichheit der Lebenszufriedenheit ist also sowohl im Osten als

[9] Die Auswahl der Periode 1995 bis 2005 in Abbildung 10 ist zugegeben arbiträr. Wir haben aber eine große Zahl von alternativen Perioden untersucht und stellen fest, dass seit 1995 die Zufriedenheit der Unzufriedenen stärker zulegt als jene der Zufriedenen.

Abb. 11

Ungleichheit der Lebenszufriedenheit, alte vs. neue Bundesländer (Standardabweichung der Lebenszufriedenheit), 1990–2015
Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgruppe: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind ungeglättet mit 95%- Kkonfidenzintervallen.

Quelle: SOEP v32; Berechnungen der ifo Instituts. © ifo Institut

auch im Westen gefallen; und zwar stärker im Osten als im Westen.

Als nächstes betrachten wir die Standardverteilung der Lebenszufriedenheit unter Personen mit unterschiedlichem Arbeitsmarktstatus. Die Ungleichheit der Lebenszufriedenheit in der Gruppe der Arbeitslosen ist deutlich höher als in der Gruppe der Menschen mit Arbeit. Die Ungleichheit unter Personen außerhalb des Arbeitsmarktes lag historisch deutlich unter jener der Arbeitslosen, hat sich in den letzten Jahren aber angenähert. Die Ungleichheit unter den Arbeitenden geht seit 1990 im Trend zurück: Lag die Standardabweichung 1990 noch bei 1,75, so liegt sie 2015 bei 1,58. Zwischen 2000 und 2005 stieg die Ungleichheit und ging anschließend sehr deutlich zurück. Dies ist insofern bemerkenswert, als seit 2005 die Arbeitsmarktbeteiligung der 16- bis 65-Jährigen von 66,6% auf 74,3% angewachsen ist; dieses Ansteigen der Erwerbsbevölkerung hätte eigentlich eine Erhöhung der Ungleichheit erwarten lassen.

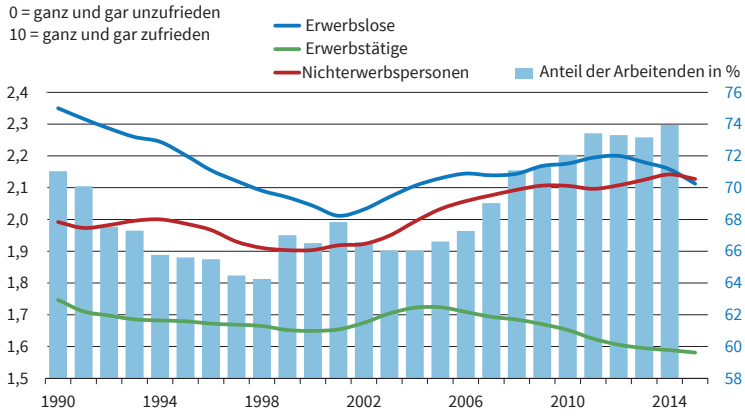
Ganz anders das Bild unter den Arbeitslosen und den Personen außerhalb der Erwerbsbevölkerung. Hier steigt seit dem Jahr 2000 die Ungleichheit; während sie in den jüngeren Jahren unter den Arbeitslosen wieder fällt, liegt sie in der Gruppe der Personen außerhalb der Erwerbsbevölkerung auf einem Rekordniveau.

Zum Schluss wenden wir den Blick auf die Ungleichheit der Lebenszufriedenheit in unterschied-

Abb. 12

Ungleichheit der Lebenszufriedenheit nach beruflichem Status über die Zeit, 1990–2015 (Standardabweichung der Lebenszufriedenheit)

Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgrupp: 16-65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet.

Quelle: Destatis; SOEP v32; Berechnungen des ifo Instituts.

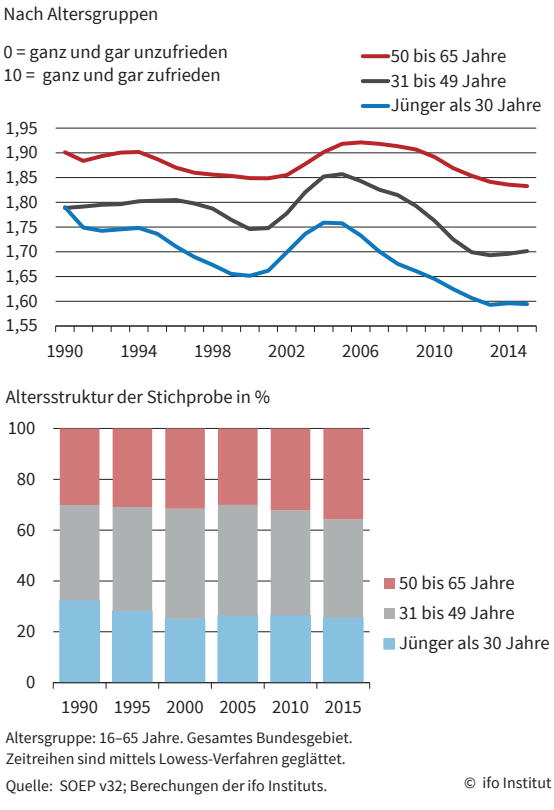
© ifo Institut

lichen Altersgruppen. Abbildung 13 zeigt, dass die Ungleichheit der subjektiven Lebenszufriedenheit seit 2005 in allen drei betrachteten Altersgruppen fällt. In den letzten Jahren ist allerdings eine Abflachung der Trends zu beobachten. Die Ungleichheit ist unter den Älteren höher als unter den Personen im mittleren Alter. Die Ungleichheit dieser Gruppe ist wiederum im Vergleich zu der Gruppe der Jüngeren höher. Das ist ein Bild, das sich auch hinsichtlich der Verteilung der Arbeitseinkommen ergibt; siehe Felbermayr et al. (2016). Das Niveau der mittleren Lebenszufriedenheit ist aber, wie Abbildung 5 gezeigt hat, bei den Älteren niedriger als bei den jüngeren. Die demographische Alterung, die im oberen Teil der Abbildung 13 sichtbar wird, hätte also bei konstanten Werten innerhalb der Altersgruppen zu einer Abnahme des Mittelwertes der subjektiven Lebenszufriedenheit und zu einer Zunahme der Standardabweichung führen sollen. Dass das Gegenteil der Fall ist hat mit der deutlich gesunkenen Dispersion innerhalb der Gruppen zu tun.

Abb. 13

Ungleichheit der Lebenszufriedenheit nach Alter und demographischer Zusammensetzung der Stichprobe (Standardabweichung der Lebenszufriedenheit), 1990–2015

Gestellte Frage: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?



Altersgruppe: 16–65 Jahre. Gesamtes Bundesgebiet.
Zeitreihen sind mittels Lowess-Verfahren geglättet.

Quelle: SOEP v32; Berechnungen der ifo Instituts.

© ifo Institut

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZUM SCHLUSS

Die Literatur zur Lebenszufriedenheit in Deutschland untersucht meistens nur den Mittelwert und seinen Trend. In dieser Arbeit haben wir auch die Standardabweichung der Lebenszufriedenheit – ihre Verteilung über die Bevölkerung – näher betrachtet. Der Befund, dass die Ungleichheit hinsichtlich der Lebenszufriedenheit in Deutschland deutlich zurückgeht, mag vor dem Hintergrund öffentlicher Debatten überraschen. Unserer Meinung nach ist es aber wichtig, die Diskussion möglichst auf der Basis von Daten zu führen, auch wenn die Ergebnisse vielleicht nicht immer intuitiv sein mögen.

Was aber vermieden werden muss, ist, dass wir statistische Artefakte ausweisen. Ein solches könnte man bei der Betrachtung der Standardabweichung der Lebenszufriedenheit vermuten. Der Grund ist, dass die Lebenszufriedenheit in einem festen Intervall von 0 bis 10 (der Cantril-Leiter) gemessen wird. Diese Begrenztheit macht es unmöglich, dass sich der Mittelwert der Verteilung verändert, ohne dass sich auch die Standardabweichung verändert. Eine Zunahme des Mittelwerts bei konstanter Standardabweichung, wie das bei Variablen auf oben offenen Skalen möglich ist, existiert bei der Cantril-Leiter nicht. Darauf haben Delhey und Kohler (2011) hingewiesen und Korrekturverfahren vorgeschlagen. Diese beruhen auf der Schätzung einer latenten Variablen, die Werte über das Intervall [0, 10] annehmen kann.

In unserer Arbeit haben wir auf Korrekturen verzichtet. Einerseits ist die von Delhey und Kohler (2011) identifizierte Verzerrung sehr gering. Andererseits ist fraglich, ob eine latente Variable angesichts der Formulierung der Frage zur Lebenszufriedenheit, die die Begrenztheit der Variablen sehr deutlich macht, überhaupt zweckmäßig ist. In einer weiterführenden Analyse wäre es aber sicher zweckmäßig, unsere Ergeb-

nisse mit jenen zu vergleichen, die latente Variablen verwenden.

Ein zweiter, möglicherweise kritischer Punkt ist die Möglichkeit, dass die Menschen bei Befragungen zur eigenen Lebenszufriedenheit systematisch zu optimistisch sind, vielleicht weil es schwerfällt, das eigene Unglück gegenüber sich selbst oder einem Interviewpartner zuzugeben oder einfach weil man sich an schwere Lebensumstände gewöhnt. Es ist zu hoffen, dass die gegenwärtig boomende verhaltenswirtschaftliche Forschung zu einer verbesserten Messung der Lebenszufriedenheit beitragen wird.

LITERATUR

Delhey, J. und U. Kohler (2011), »Is happiness inequality immune to income inequality? New evidence through instrument-effect-corrected standard deviations«. *Social Science Research* 40, 742–756.

Felbermayr, G., M. Battisti und S. Lehwald (2016), »Einkommensungleichheit in Deutschland, Teil I: Gibt es Trendumkehr?«, *ifo Schnelldienst* 69(13), 28–37.

Ferrer-i-Carbonell, A. und P. Frijters (2004), »How important is methodology for the estimates of the determinants of happiness?«, *The Economic Journal* 114(497), 641–659.

Krause, P. (2015), »Quality of Life and Inequality«, in: L. Bruni und P. Porta (Hrsg.), *»Handbook of Research Methods and Applications on Happiness and Quality of Life«*, Edward Elgar, Cheltenham.

Piketty, Th. (2014), *Capital in the Twenty-First Century,* Harvard University Press, Cambridge, MA.

Raffelhüschen, B. und R. Schlinkert (2016), *Deutsche Post Glücksatlas 2016,* Albrecht Knaus Verlag, München.

Scholz, R. und A. Schulz (2008), *Zum Trend der differentiellen Sterblichkeit der Rentner in Deutschland,* DRV-Schriften Band 55, Deutsche Rentenversicherung, Berlin.

Scinexx, das Wissensmagazin (2017), »Deutsche sind so glücklich wie nie«, *Scinexx.de,* 20. März, verfügbar unter: https://www.scinexx.de/wissen-aktuell-2127-2017-03-20.html.

Statistisches Bundesamt, GENESIS-Datenbank, »Studienanfänger: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht«, verfügbar unter: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=21311-0010.

Statistisches Bundesamt (2016), »Erwerbstätigenquote in Deutschland zweithöchste der EU«, Pressemitteilung, 25. Januar, verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/01/PD16_025_122.html.

Winkelmann, L. und R. Winkelmann (1998), »Why are the unemployed so unhappy? Evidence from panel data«, *Economica* 65(257), 1–15.